

## **Stellungnahme des Freiburger Kreises zur Diskussion „Meldewesen der Vereine“**

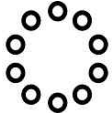
Das viel beschworene „solidarische System“ des organisierten Sports in Deutschland ist historisch begründet. Es stammt aus den 50er Jahren. Ehemalige Wettkampfsportler bildeten nach Ende der Wettkampfkariere die Passiven oder Freizeitsportler in ihren Vereinen. Sie zeichneten sich aus durch die Solidarität mit ihrer Sportart und waren deshalb bereit, einen Teil ihres Vereinsbeitrages oder ihres ehrenamtlichen Engagements auch wieder zur Verfügung zu stellen.

Allerdings haben sich in den letzten Jahrzehnten die Mitgliederstruktur der Vereine, das Sportangebot und die Motive, in einen Sportverein einzutreten, grundlegend geändert, ohne dass die Fachverbände in ihrer Gesamtheit daraus Konsequenzen gezogen haben. So wurden tausende Sportinteressierte Mitglieder in Sportvereinen, die in ihrem Leben nie Wettkampfsport betrieben haben und dies auch nie wollten. Sie sehen im Sportverein eine Möglichkeit, sich unter Anleitung sportlich zu betätigen, ohne sich einer bestimmten Sportart zuzuordnen oder am Vereinsleben zu beteiligen, die somit keine Solidarität zu anderen Vereinsmitgliedern und dem Verein entwickeln wollten oder konnten. Hierzu haben auch die unterschiedlichen Kampagnen des DSB beigetragen. Dass sich heutzutage die Mitglieder eines Sportvereins, insbesondere eines Vereins mit mehreren Abteilungen, sich als eine Einheit sehen, als ein solidarische System empfinden, mag zwar wünschenswert sein, entspricht aber nicht immer der Realität. Hier haben die Vereine sicherlich etwas versäumt.

Es gehört auch zu den historischen „Altlasten“ in den Vereinen, dass der Wettkampfsport durch die Beiträge der Passiven sowie der Breiten- und Gesundheitssportler subventioniert wird. Die beschriebene, über Jahrzehnte praktizierte Subventionierung des Wettkampfsportes hat in den Vereinen dazu geführt, dass Wettkampfsportler selten „kostengerechte“ Beiträge gezahlt und diese Quersubventionierung gern als „von Gott gegeben“ angenommen haben.

Gerade unter diesem Gesichtspunkt hat der Freiburger Kreis zu Beginn seines Seminars in Rheine im September 2007 die Frage „Solidarität oder Verursacherprinzip“ für die Vereine zur Diskussion gestellt.

Die Organisation und Durchführung sowie das Erstellen von „neuen Produkten“ im Breiten- und Gesundheitssport verlangt von den Vereinen immer höhere Anstrengungen (entsprechende Sportstätten, qualifiziertes Personal, höherer Managementaufwand). In den Vereinen werden aus Ideen Trends und diese werden unter großem Aufwand als Sportarten in den Vereinen etabliert. Die Vereine schaffen dafür Rahmenbedingungen durch entsprechende Sportstätten und qualifiziertes Personal, meist ohne Hilfe ihrer (Fach)-Verbände. Insbesondere die Ausbildung unserer Kinder in den Abteilungen und Kindersportschulen erfordert ein hoch qualifiziertes Personal. Mit einem Teil dieser Beiträge den finanziell schwächeren Vereinsmitgliedern die gleichen Chancen zu gewähren, Sport im Verein zu treiben, ist praktizierte



Solidarität, den Wettkampfsport aber damit zu subventionieren kann keinen Sinn ergeben. Es ist deshalb kaum denkbar, dies als zusätzlichen Solidarbeitrag einzufordern.

Während sich die Verbände mit der Frage der möglichen konzeptionellen und fachlichen Einbindung in die Solidargemeinschaft Sport auseinandersetzen, wird die Sportart in den Vereinen weiter entwickelt, um sich gegenüber anderen Sportanbietern durchsetzen zu können. Dafür sind häufig ein sehr hoher Managementaufwand und ein an den beschriebenen Bedürfnissen häufig deutlich höherer Beitrag nötig.

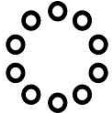
Der Leistungssport wird immer teurer. Er lässt sich von fast allen Vereinen kaum noch finanzieren. Auch wenn Sportpolitiker das „Solidarprinzip im Verein“ fordert, ist dies allerdings eine Richtungsentscheidung, die die Vereinsgemeinschaft selbst zu treffen hat. Dabei muss grundsätzlich gelten, dass Solidarität nicht verordnet werden kann.

Im Verein haben die Mitglieder die Möglichkeit, den Verein zu verlassen, wenn ihnen das Prinzip der Solidarität zu weit geht. Vereine als Mitglieder eines Sportverbandes haben fast keine Möglichkeiten, die Fachverbände zu verlassen. Sie müssen bei dem heutigen System das „Schlupfloch“ der Mitgliedermeldung nutzen, wenn sie eine Finanzierung nach dem Solidaritätsprinzip ihren Mitgliedern gegenüber nicht mehr rechtfertigen können.

Das Solidarprinzip wird in der Sportbewegung derzeit nur dann bemüht, wenn es darum geht, Mittel für die Subventionierung des Leistungssportes zu gewinnen. **Solidarität bedeutet jedoch, dass Derjenige, der hat, Demjenigen etwas abgibt, der der Hilfe bedarf.** Angesichts guter „Verdienste“ für Trainer und Sportler in manchen Sportarten ist danach zu fragen, ob eine Subventionierung des Breitensportes durch den Leistungssport in vielen Fällen nicht auch seine Berechtigung hätte. Dass Ähnliches passiert, ist allerdings nicht feststellbar.

Grundsätzliche Aussagen:

- ∅ Das geforderte „Solidarische System“ der Beitragserhebung im deutschen Sport ist daher kein taugliches Mittel.
- ∅ Am Anfang des Denkprozesses über die Finanzierung des Sports muss eine ökonomische Analyse der Aufgaben im deutschen Sport stehen, die vom Freiburger Kreis schon seit langem gefordert wird. Dazu gehört eine ökonomische sinnvolle Aufgabenverteilung zwischen DOSB, LSBs/LSVs und den Fachverbänden, um Doppelarbeit zu vermeiden und die Ressourcen von Mensch und Material kostengünstig einzusetzen. Die Strukturen im deutschen Sport sind nach wie vor „Kostenfresser Nr. 1“. Sie sind zu verschlanken und zu betriebswirtschaftlich sinnvollen Einheiten zusammen zu fassen.



- Ø Das derzeit praktizierte Meldewesen der Vereine ist weder jetzt noch in Zukunft ein taugliches Instrument zur Finanzierung des Sports, deshalb sollte auf eine weitgehende Differenzierung bei den Meldungen verzichtet werden.
- Ø Hinsichtlich der Finanzierung befürworten die Vereine die Trennung zwischen der Grundversorgung und dem Leistungsaustausch.
- Ø Wichtig für die Vereine: Die Gegenleistungen der Sportfachverbände für die Beiträge müssen in einem guten Verhältnis stehen (Was hat der Verein davon, wenn er Mitglieder meldet?).
- Ø Die Vereine sind in ihren Meldungen autonom und handeln verantwortungsbewusst.
- Ø Die wettkampfsporttreibenden Vereinsmitglieder werden dem jeweiligen Verband in der Fachsportart gemeldet.
- Ø Die Vereine melden die nicht-wettkampfsporttreibenden Vereinsmitglieder an einen von ihnen ausgewählten Mitgliedsverband oder, falls es die Möglichkeit gibt, direkt an den Landessportbund bzw. Landessportverband.
- Ø Für die Grundversorgung erwarten die Vereine eine Klärung (Vorschläge DOSB) der Aufgabenzuweisung und Arbeitsaufteilung der Landessportbünde und Fachverbände.
- Ø Die Leistungen außerhalb der Grundversorgung sollen kostendeckend angeboten werden (Verursacherprinzip).
- Ø Der Wettkampfsport finanziert sich selbst. Dazu erheben die Fachverbände Mannschaftsmelde- oder Startgelder. Hinzu können Sponsoren- oder Fernsehgelder kommen.
- Ø Der Hochleistungssport, national und international, finanziert sich aus Bundes-, Sponsoren- und Fernsehgeldern.
- Ø Das Lehrgangssystem einschließlich der dazugehörigen Einrichtungen (Sportschulen) finanziert sich aus den Lehrgangsgebühren, die von den Nutzern erhoben werden oder den Bereichen Wettkampf- oder Hochleistungssport zugeordnet werden.
- Ø **Die Vereine erwarten ein einfaches unbürokratisches Meldewesen:**
  - Ø **mit einem Formular**
  - Ø **an eine Organisation**
  - Ø **zu einem Stichtag**
  - Ø **mit gleichen Altersgruppen**